

Das besondere Buch

Hans Hermann Henrix/Wolfgang Kraus (Hg.), **Die Kirchen und das Judentum**. Bd. II. Dokumente von 1986 bis 2000. Buch und CD-ROM. Gütersloher Verlagshaus/Christian Kaiser/Bonifatius Verlag, Paderborn 2001. XXX und 1036 Seiten.

Diese außerordentlich wichtige Dokumentation enthält alle offiziellen Aussagen der verschiedenen christlichen Kirchen und Autoritäten während der letzten vierzehn Jahre des 20. Jhs. über das zu erstrebende christliche Verhältnis zum Judentum und zum Volk der Juden sowie jüdische Erklärungen und Stellungnahmen zu Aussagen der Kirchen. Die Herausgeber sind Experten auf dem Gebiet des jüdisch-christlichen Dialogs der katholischen (*H. H. Henrix*) und evangelischen Kirche (*W. Kraus*). Das Geleitwort schrieben der Vorsitzende der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof *Paul-Werner Scheele*, und Landesbischof *Volker Kreß*, stellvertretender Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (1). Die Dokumente geben Einblicke in neue, kirchlich-offizielle Sichtweisen wie auch in Umkehr- und Erneuerungsvorsätze im Zusammenhang mit dem jüdischen Volk, wobei das schlechte Gewissen und die Reue der Kirchen über das jüdenfeindliche und mörderische Verhalten politischer und kirchlicher Stellen durchgehend mitschwingt.

Dokumente und Institutionen

Den ersten Teil des Buches bilden katholische Verlautbarungen über das christliche Verhältnis zum jüdischen Volk. 48 päpstliche bzw. vatikanische Dokumente werden zitiert und einführend kommentiert. Es folgen 34 Verlautbarungen nichtdeutscher und 18 Verlautbarungen deutscher katholischer Bischöfe, Bischofskonferenzen, Diözesen, Synoden und Gremien. Die evangelischen Dokumente sind unterteilt in 11 ökumenische Dokumente, 18 Verlautbarungen aus nichtdeutschen und 76 aus deutschen evangelischen Kirchen. Im dritten Hauptteil werden 8 jüdische und 13 gemeinsame christlich-jüdische Verlautbarungen wiedergegeben. Die insgesamt 226 Dokumente beinhalten Abwehraufrufe gegen den christlich-traditionellen und gegen den weltlich-politischen Antijudaismus. Sie sind außer-

dem Bestätigungen jüdischer und christlicher Daseinswürde und Hoffnungen. Sie geben auch Anstöße für Bibelauslegung und Predigten (2).

Aus den Dokumenten wird auch deutlich, daß die organisatorische und ideelle Zusammenarbeit zwischen jüdischen Verantwortlichen und den christlichen Kirchen in den Jahren 1986 bis 2000 ausgezeichnet funktionierte. Führend sind nicht nur der Vatikan und der Jüdische Weltkongreß, sondern auch evangelische Kirchen und jüdische Dialoggruppen. Ähnliche Organisationen und Verbindungskonferenzen gibt es zwischen dem Ökumenischen Rat der Kirchen, dem Lutherischen Weltbund, der Anglikanischen Kirche und dem Judentum. Zu ihrer Schuld gegenüber dem jüdischen Volk und zur notwendigen Umkehr haben sich u. a. geäußert: Nationale Bischofskonferenzen (Deutschland, England, USA, Frankreich, Schweiz, Italien u. a.), staatliche und kirchliche Hochschulen und Akademien (Aachen, Basel, München, Luzern), der Ökumenische Rat der Kirchen, Aktion Sühnezeichen, die Studienkommission Kirche und Judentum, Gesprächskreis Juden und Christen (kath., Deutschland), der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, die Jüdisch-Römisch-Katholische Gesprächskommission und Evangelisch-Jüdische Gesprächskommission (Schweiz).

Dieser Folgeband zu *Die Kirchen und das Judentum*, Dokumente von 1945-1985, Rolf Rendtorff und Hans Hermann Henrix (Hg.), Paderborn/München 1988, bezeugt gute Gesprächspodien, die enge Vernetzung verschiedener Organisationen und vielfältiges gegenseitiges Wahrnehmen. Man ist sich einig, daß Religion kein Herd für Haß, Verleumdung und Abwertung sein darf, und daß es auch „unter Feuer“ Kontakte geben muß.

Zur Lage in Israel/Palästina

Die vorliegenden Dokumente bieten Vorschläge zur Gesinnungsänderung als Voraussetzung für Frieden und Versöhnung zwischen Völkern und Religionen. Die christlichen und jüdischen Gemeinschaften sind sich einig, daß Antisemitismus, Judenmission, Überheblichkeitsdenken und Exklusivismus keinen Platz haben dürfen und daß beide Gemeinschaften beauftragt sind, solchen Tendenzen entgegenzutreten. Die Themen *Palästinenser* und *Friede im Nahen Osten* werden von allen Gesprächsgruppen häufig aufgegriffen und als dringend zu erwartendes heilsgeschichtliches Ereignis gewertet. Zwei Beispiele seien hier herausgegriffen, die sich mit den aktuellen Konflikten befassen:

1. Das Dokument „Überlegungen angesichts der Konflikte im Mittleren Osten“ (535-550), eingereicht am 22. Juni 1985 von der „Evangelischen Mittelost-Kommission“ (EMOK) beim Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Mit Blick auf den Libanonkrieg sucht die Kommission „die Gründe der Konflikte in dieser Region besser zu verstehen und nach Wegen zum Frieden zu fragen“ (535). Danach werden die weltweiten Beziehungen der Religionen zu den israelisch-arabischen Gebieten dargelegt: „Jeder Jude, jeder Christ, jeder Muslim – unabhängig davon, wo er lebt – hat eine besondere Beziehung zum Mittleren Osten“ (537).

Für die christlichen Gemeinschaften geht es auch um neue biblisch-theologische Orientierungen. Der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Christus muß mit den Heilshoffnungen der Juden und Muslime dialogisch in Zusammenhang gebracht werden. Auch sie erwarten am Ende der Zeiten eine neue Welt und neues Glück. „Das zeugnishaftes Gespräch mit Muslimen ist zu suchen, nicht zuletzt wegen seiner Bedeutung für das soziale Zusammenleben von Muslimen, Christen und Juden“ (543). Wegen unserer gegenseitigen ökumenischen Verbundenheit sind wir Christen verpflichtet, den Weg des Friedens für uns und unsere religiösen Nachbarn zu suchen. Bis heute sind aber religiöser Fanatismus, Haß gegen Andersdenkende, Verquickung von Macht und Religion allzu dominant. „So berechtigt der Kampf der Palästinenser um ihre politischen Rechte ist, so wenig können Christen in der Anwendung von Gewalt den Weg zu einer dauerhaften Lösung des Konfliktes sehen [...] Wir sind überzeugt, daß terroristische Methoden keine befreiende Zukunft eröffnen“ (548 f.). Leider wird weder in diesem noch in anderen Programmentwürfen der vorliegenden Dokumente jemals auf das christliche Gebot der Feindesliebe (Mt 5,43-48) hingewiesen.

2. Am 11. September 1987 bestätigte Papst Johannes Paul II. in Miami, „daß die Juden eine religiöse Bindung an das Land haben, das seine Wurzeln in der biblischen Überlieferung findet. Nach der tragischen Ausrottung der Schoa hat das jüdische Volk eine neue Epoche seiner Geschichte begonnen. Es hat ein Recht auf ein Heimatland, wie es jede Nation gemäß dem internationalen Recht hat. Für das jüdische Volk, das im Staat Israel lebt und in jenem Land so kostbare Zeugnisse seiner Geschichte und seines Glaubens bewahrt, müssen wir um die gewünschte Sicherheit und die gerechte Ruhe bitten, die das Vorrecht jedes Volkes und die Voraussetzung für Leben und Fortschritt jeder Gesellschaft sind. Was über das Recht auf ein Heimatland gesagt wurde, gilt auch für das palästinensische Volk, aus dem viele Men-

schen heimatlos und Flüchtlinge sind. Während alle Betroffenen ehrlich über die Vergangenheit nachdenken müssen – Muslime nicht weniger als Juden und Christen –, ist es an der Zeit, endlich jene Lösungen zu ersinnen, die zu einem gerechten, umfassenden und dauerhaften Frieden in diesem Gebiet führen. Dafür bete ich mit großem Ernst“ (32). Alle Kräfte, Nationen und Religionen müssen sich vom schleichenden Gift der Unversöhnlichkeit befreien.

Jüdische Verlautbarungen

Die jüdischen Verlautbarungen (946-976) beginnen mit dem Gebet des Oberrabbiners von Rom, *Elio Toaff*, beim Weltgebetstag der Religionen für den Frieden am 27. Oktober 1986 in Assisi. Dieses Gebet könnte auch von Christen in der jetzigen Zeit des Unfriedens gebetet werden. Bedeutende jüdische Aussagen über christlich-jüdische Fehlentwicklungen, Gemeinsamkeiten und Zusammenarbeitsmöglichkeiten machte auch Rabbiner *Mordechai Waxman*, der Vorsitzende des Internationalen Jüdischen Komitees für Interreligiöse Konsultationen (IJCIC) am 11. September 1987 in Miami anlässlich des Besuches von Papst Johannes Paul II. In seinem Grußwort bezeichnete Waxman es als „besonders erfreulich, daß unsere katholisch-jüdischen Begegnungen in einem Geist der Aufrichtigkeit und des gegenseitigen Respekts stattfinden [...] Ein grundlegender Gehalt unseres jüdischen Glaubens ist die Notwendigkeit, ‚die Welt unter der Souveränität Gottes zu heilen‘ [...] Die Welt zu heilen bedeutet, Gottes Werk in der Welt zu tun. In diesem Geist sollten Katholiken und Juden weiterhin die sozialen, moralischen, ökonomischen und politischen Probleme der Welt in Angriff nehmen“ (948 f.).

Abschließende Bemerkungen

Wichtig in diesem Dokumentenband sind mehrere Rundschreiben, die antisemitismusfreie Deutungen neutestamentlicher und liturgischer Texte vorschlagen. Eine recht übersichtliche Abhandlung veröffentlichte das Sekretariat für katholisch-jüdische Beziehungen der Konferenz der katholischen Bischöfe der USA im Mai 1986 (166-179). Ähnliches leistete im März 1988 das Komitee für ökumenische und interreligiöse Fragen der katholischen Bischofskonferenz der U.S.A. mit „Kriterien für die Bewertung von Passionsspielen“ (179-186). Die kanadische Bischofskonferenz publizierte

1988 „Revidierte Anweisungen für die liturgische Lesung der Passionserzählungen in der Heiligen Woche“ (186-189). Dann folgen Abhandlungen aus verschiedenen Ländern und Diözesen über die richtige Darstellung von Juden und Judentum in Gottesdiensten und religiösen Bildungsprogrammen (189-203.238-250.266-284.301-311.312-317.399-423 u. ö.). Die Schweizerische Jüdisch-Römisch-Katholische Gesprächskommission gab z. B. Ende März 1992 im Auftrag der Bischofskonferenz und des Schweizerischen israelitischen Gemeindebundes die historisch und theologisch begründete Erklärung *Antisemitismus: Sünde gegen Gott und die Menschlichkeit* heraus (215-224).

Auch die Evangelischen Kirchen bezeugen mit historischer und theologischer Sachkenntnis ihre mitschuldige Betroffenheit über die Schoa und leisten damit ausgezeichnete Erneuerungsarbeit. Die Erklärung der Lutherisch-Europäischen Kommission Kirche und Judentum vom 8. Mai 1990 ist ein paradigmatisches Beispiel dafür (448-451). Besondere Beachtung verdient die Stellungnahme der Generalkonferenz der Evangelisch-Methodistischen Kirche vom 26. Oktober 1996, *Brücken bauen in Hoffnung* (475-483). Alle evangelischen Landeskirchen äußerten sich zu den Fragen Schoa, Antisemitismus, christliches Versagen, Vergangenheitsbewältigung und Erneuerungswege. Viele Erklärungen wurden an bedeutenden Erinnerungstagen veröffentlicht.

Dieser neue Dokumentenband ist ein unentbehrliches Grundlagenwerk über die christliche Erneuerung während dieser Zeit, über das Zusammenstehen aller christlichen Kirchen zur Abwehr jüden- und menschenfeindlicher Ideologien und Handlungen und für die Arbeit für den Frieden zwischen Völkern und Religionen.

Schwächen gibt es im Namen- und Sachregister (1025-1036) und bei den Übersetzungen. So wird *Holy Week* zur *Heiligen Woche* statt zur *Karwoche* (186). Leider ist auch die falsche Übersetzung des Dokumentes *We remember* als *Wir erinnern* (we remind) statt *Wir erinnern uns* (we remember) übernommen worden (110). Unter den Stichworten fehlen die Begriffe *das Böse*, *Buße*, *Feindesliebe* sowie *Maria, die Mutter Jesu*. Diese Themen werden in kommenden Gesprächen zwischen Juden und Christen eine wichtige Rolle spielen. Über das *Gebot der Feindesliebe* im Zusammenhang mit Juden, Christen und Muslimen scheinen noch keine Verlautbarungen vorzuliegen.

Den beiden Herausgebern Hans Hermann Henrix und Wolfgang Kraus gebührt großer Dank für ihre Arbeit. Clemens Thoma, Luzern